

SZB Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **8 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zufriedengeben mit dem, was eben möglich ist, nicht nur in der heilpädagogischen Situation notwendig wird; daß es vielmehr immer und überall so ist, daß wir mit unsern Erziehungszielen nicht durchdringen können, daß wir an Grenzen ihrer Verwirklichungsmöglichkeit kommen; das liegt schon in der Art, wie wir Ziele aufstellen können, begründet. Nur weil wir für gewöhnlich nicht so genau hinschauen, bemerken wir es nicht. Solange es gut geht, machen wir uns selten Gedanken darüber, was eigentlich mit unserm Kinde geschieht; wir beachten kaum, daß wir nicht die einzigen Erzieher sind, daß neben unsern Maßnahmen und durch unsere Maßnahmen hindurch Mächte am Werk sind, die ganz anders orientiert sind, als wir es selber zugeben würden, daß aber außerdem das Kind selber alles, was von uns kommt, in seiner Weise umdeutet, zuweilen eigene Wege geht, die durchaus nicht immer unrechte sind, von sich aus ergänzt, was wir versäumen, ja, vielleicht gelegentlich gar zurechtrückt, was wir falsch gemacht haben; wir bilden uns ein, unsere Erziehung, unser Erziehungsprogramm, unsere Pädagogik und unser Standpunkt hätten all das ermöglicht oder wohl gar geschaffen; erst wenn etwas geschieht, das uns nicht paßt, erinnern wir uns, daß es Einflüsse gibt, die anders orientiert sind als die unsrigen und also offenbar auch Bereitschaften im Kinde, die diesen andersartigen Orientierungen offen stehen; und wir nennen diese andern Einflüsse schlecht, damit wir alle Schuld auf sie abwälzen können. — Da ist

ein Erzieher überzeugter Naturalist, spricht beständig von der Freiheit und Eigenart der Persönlichkeit, und nimmt jede Regung, die sich überhaupt zeigt, als ernstesten und wichtigen Anlaß zur Revision seines Erziehungszieles; und bemerkt nicht, wie der Zusammenhang seiner Lebensführung die Ganzheit darstellt, welche unvermerkt Regungen bevorzugt oder zurückdrängt, wie er als unantastbare Autorität wirkt auf seine Zöglinge, und wie eben damit auch eine Gemeinschaft entsteht unter dem zwingenden Einfluß seiner Persönlichkeit. Und da ist auf der andern Seite ein Erzieher überzeugter Idealist, der strenge Unterordnung des einzelnen unter die Anforderungen der Gemeinschaft verlangt, der strengste Autorität ist und all seine Entscheidungen als verpflichtende Gebote betrachtet haben will, der die Regungen im Zögling nur als Register benutzt, die er handhabt; und der doch das Gefühl für die Eigenart jedes einzelnen seiner Zöglinge, für die Gunst des Momentes, für die Notwendigkeit eines freien Spielraumes eigenen Probierens gleichsam in den Fingerspitzen hat, und der gar nicht beachtet, wie alle diese Dinge in seiner Theorie fehlen, weil sie ihm eben selbstverständlich sind. In beiden Fällen ergänzt die Menschlichkeit des Erziehers sein einseitiges Programm; und nur darum kommt er nie in eine Lage, die seine einseitige Zielüberzeugung ins Wanken bringen müßte. Auch in diesem Fall aber liegt das Problem vor; und jeder wird die Grenzen seiner Theorie erfahren, wenn er nur ernsthaft versucht, sie in die Praxis umzusetzen. Nur der Oberflächliche gerät an keine Grenzen.

Schluss folgt.

SZB Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Union centrale suisse pour le Bien des aveugles

Zentralsekretariat: St. Gallen, St. Leonhardstrasse 32, Telefon 60.38, Postcheckkonto IX 1170

XVII. Delegierten- und Generalversammlung

des schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen in Spiez in Verbindung mit der Jahrhundertfeier der bernischen Privatblindenanstalt Spiez.

29. Mai: 20 Uhr 15: Delegiertenversammlung im großen Saale des Bahnhof-Hotels „Terminus“ in Spiez. (Traktanden siehe Tagesordnung.)

30. Mai: 15 Uhr 15: Generalversammlung im großen

Saale des Bahnhof-Hotels „Terminus“ in Spiez und daran anschließend Aufführung des Festspiels „Aus dem Dunkel zum Licht“, durch die Blinden der Anstalt Spiez.

Es ist zu hoffen, daß sich eine recht große Gemeinde von Freunden des Blindenwesens im schönen Spiez zusammenfindet, um in eindrucksvoller Weise das hundertjährige Bestehen und ebensolange segensreiche Wirken der Blindenanstalt Spiez zu feiern.

Zur Jahrhundertfeier der bern. Privat-Blindenanstalt Spiez

von A. Bircher, Spiez

Es ist wohl schon manchem aufgefallen, wie sich in den letzten Jahren die Centenarien von Anstalten geradezu häufen. Bald von hier, bald von dort ertönt der Ruf: Die ersten hundert Jahre sind durchgerungen, und wir nehmen die zweiten frisch in Angriff. Wenn wir dem Grunde nachforschen, warum gerade die zwanziger und dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts so reich an Anstaltsgründungen für Arme und Verwahrloste waren, so stoßen wir sicher auf die Namen: Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli u. a. m., deren geistige Saat nach den unruhigen Revolutions- und Uebergangszeiten mächtig zu keimen begann.

Auch unsere Anstalt wurde aus dem Geist der Zeit, der die Armut, das Elend des einzelnen und die geistige

Stumpfheit der Massen durch Erziehung zu überwinden sich bestrebte, heraus geboren. Mit der Gründung der bernischen Privat-Blindenanstalt wollte man den Blinden die Möglichkeit verschaffen, ihr elendes Bettlerdasein mit einem nützlichen und frohen Leben zu vertauschen. Am Ausgang des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Blinden viel zahlreicher als heute. Beraubten doch die Pockenkrankheit und die Augenentzündung der Neugeborenen gar viele für immer ihres Augenlichtes, und warfen sie damit in eine andere, freudlose Welt, in die Welt der damaligen Lichtlosen. Es mag uns verwunderlich scheinen, daß die alten Völker, z. B. die Römer der Frühzeit, eine Blindenfürsorge kannten. Leider wurde aber der Gedanke des Anrechtes

blinder Menschen auf ein Existenzminimum mit noch gar viel wertvollem Gut der Antike für Tausende von Jahren verschüttet.

Der von Pestalozzi und seinen großen Zeitgenossen neu aufgenommene Humanitätsgedanke geht aber weiter als die Blindenfürsorge im Altertum. Er befaßt sich nicht bloß mit der Fristung des Lebens, sondern er will durch Erziehung und Bildung ein wertvolles Leben schaffen und den Volkwohlstand im weitern Sinne dadurch heben, daß das Wohlergehen des einzelnen gefördert wird.

Die Erziehung und Bildung blinder Kinder begegnet mancherlei besondern Schwierigkeiten. Im Elternhause sind die Voraussetzungen selten vorhanden, die die gute Erziehung eines blinden Kindes erhoffen lassen, und so ist in den allermeisten Fällen die Erziehung in einer Blindenanstalt notwendig. Die Psyche des Blinden ist eine eigenartige. Wir Sehende haben Mühe, uns auch nur einigermaßen in sie hineinzufühlen. Blindsein bedeutet nicht einfach: Normal minus Gesichtssinn! Schon des Blinden Weltbild ist in seiner Art grundverschieden von dem unsrigen, zu dessen Aufbau zum größten Teil die optisch wahrnehmbaren Qualitäten der Dinge verwendet werden. Einen blühenden Rosenstrauch ansehen und sich an ihm erfreuen, oder aber ihn blindlings betasten, ergibt beispielsweise zwei grundverschiedene Erinnerungsbilder. Dem Erleben des Sehenden entsprechend, bezieht sich unsere Sprache zur Hauptsache auf visuelle Eindrücke. Der Blinde übernimmt und spricht die Sprache der Sehenden, ohne aber deren riesigen Schatz an Vorstellungen aus der Welt des Lichtes zu besitzen. In der Folge entstehen dann leicht bizarre Surrogatvorstellungen, wie z. B. Rot ist, wie wenn man Holz sägt! Aus diesem Umstande ergibt sich leicht die Möglichkeit, daß Blinde und Sehende in den Prämissen ihrer Schlußfolgerungen nicht übereinstimmen, und sich daher nicht verstehen können.

Infolge der Dürrigkeit und Andersartigkeit der Vorstellungsbildung ist beim Blinden auch das Gefühlsleben anders akzentuiert als bei uns, und oft erreichen bei ihm gewisse, uns unwichtig scheinende und bald wieder vergessene Erlebnisse eine vorerst unbegreifliche Gefühlsbetonung, die auf das Seelenleben des Blinden und seine Einstellung zur Welt zurückwirkt.

Das Anderswerden der Psyche des Blinden beginnt schon im frühesten Alter durch die gebrechensbedingte Isolation von der Umwelt. Vieles, was das sehende Kind im Umgang mit den Dingen und Menschen unwillkürlich erfährt, bleibt dem blinden Kinde verschlossen. Der Anreiz zu nachahmender Tätigkeit fehlt ihm,

und daher erwacht der Wille nicht, oder er gerät auf falsche Bahnen. Besonders mangeln dem nicht sehenden Kinde die sich von selbst ergebenden Gelegenheiten zum sich Einordnenkönnen bei Arbeit und Spiel und zur Hingabe an etwas, das außerhalb ihm liegt. Seine Einstellung zur Umwelt muß daher zwangsläufig eine rein egozentrische werden.

Die besondere Erziehung kann in mancher Hinsicht im Leben des blinden Kindes Wandel schaffen. Sie kann sein Weltbild stark erweitern und korrigieren, wobei letzteres aber gleichwohl dauernd anders geartet als das unsrige bleiben wird. Die Blindenerziehung kann weiter das schlummernde Wollen, den Tätigkeitstrieb, im Kinde wecken und ihn in wertvolle Bahnen lenken. Dabei erwacht in ihm Stufe um Stufe die Erkenntnis: Ich kann auch etwas, — und es kann die Erfolgsleiter ersteigen, bis zu jenen letzten Sprossen, die von jedem Blinden als Begrenzung seines Vermögens erkannt und anerkannt werden müssen. Wohl das vornehmste Ziel aller Blindenerziehung bleibt aber, das Kind aus seinem Vergrabensein in sich selbst zum Du zu führen, und es an menschlicher Gemeinschaft teilhaben lehren, wobei der Grund dazu einzig unter dem Gesichtspunkte seiner eigenen Gotteskindschaft gelegt werden kann.

Vom geldlichen Standpunkte aus wird sich keine noch so sorgfältige Blindenerziehung je „rentieren“, d. h. der Blinde ist infolge seiner Ausbildung wohl noch nie zum Großverdiener geworden und wird es infolge der ihm sehr eng begrenzten Schaffensmöglichkeit nie werden. Wenn es dem Blindenerzieher aber gelingt, seinen Zögling zu einem innerlich wertvollen Menschen zu erziehen, dessen Leben mit Gott und den Menschen in segensreicher Verbindung steht, sind da nicht viel größere als Geldeswerte vor dem Untergange bewahrt worden?

Behaftet mit den Schwächen und Mängeln allen Menschenwerkes sind nun die ersten hundert Jahre des Wirkens unserer Anstalt verflossen. Gottes Segen einzig half immer weiter. Möge er auch forthin über uns und unserm Schaffen bleiben.

Dem hundertjährigen Bestehen und Wirken der Anstalt soll Sonntag, den 30. Mai 1937 in einer Feier gedacht werden, die im Anschluß an einen Festgottesdienst in der Kirche Spiez ab 10 Uhr 15 stattfindet. Am Nachmittag wird im Saale des Hotel „Terminus“ in Spiez ein Festspiel „Aus dem Dunkel zum Licht“ von den Blinden aufgeführt. Auch diese zweite Veranstaltung ist öffentlich und ohne Eintritt. Jedermann ist zum Besuche freundlich eingeladen.

Anstaltsnachrichten, Verschiedenes - Nouvelles, divers

Biglen (Bern). Anfang März verschied im Alter von 62 Jahren der Seniorchef der bekannten Stahlmöbelfabrik Bigler, Spichiger & Co. AG., alt Nationalrat Friedrich Spichiger.

Bulle. Le capital de l'Hôpital de district n'a pas varié. Il est de fr. 628 432.08. Le nombre de malades hospitalisés a été de 502, alors que le chiffre le plus élevé fut de 693, en 1932, puis de 602, en 1935. Par contre, 1936 marque le record des journées des malades avec un chiffre de 57 191. Les legs et donations se montent à fr. 2955.— et les legs improductifs à fr. 52 700.—. Les contributions de la consorité des communes ont rapporté fr. 1296.— et la collecte dite de Pentecôte fr. 1819.25. Le compte de profits et pertes se balance par fr. 144 351.77, un montant de fr. 5135.— étant affecté au fonds de construction.

Großhöchstetten. Das Jahr 1936 ist in unserm Bezirksspital recht ruhig verlaufen, die Frequenz ist ungefähr gleich wie im Vorjahr, nämlich 245 Patienten mit 11 777 Pflagetagen. Der Pflagetag kommt, alles inbegriffen, auf Fr. 4.70 zu stehen. Sehr viele Patienten zahlen immer noch nur ein Kostgeld von täglich Fr. 2.—, Arztkosten und Medikamente eingeschlossen. Dies ist nur möglich, weil die garantierenden Kirchgemeinden Worb, Biglen, Walkringen, Schloßwil und Großhöchstetten eine Kopfststeuer von 30 Rp. an den Spitalbetrieb leisten. Auch sonst genießt das Spital unter der Bevöl-

kerung viel Sympathie, welche in vielen Naturalgaben, Bargeschenken und letztwilligen Verfügungen zum Ausdruck kommt. Solche Gaben ermöglichten im Rechnungsjahr trotz den vorgeschriebenen Abschreibungen eine Vermögensvermehrung von Fr. 7152.—.

Kilchberg (Zch.). Das Emilienheim für alte Blinde, das im Jahre 1927 gegründet wurde, gepflegt im Jahre 1936 28 Blinde (19 Frauen und 9 Männer). Die Kosten pro Verpflegungstag betragen Fr. 3.29, die Durchschnittseinnahmen an Kostgeld pro Tag aber nur Fr. 2.84, so daß sich ein Betriebsdefizit von zirka Fr. 3200.— ergab. An Beiträgen, Legaten und Schenkungen gingen zirka Fr. 25 000.— ein. Die verschiedenen Spezialfonds stiegen auf zirka Fr. 197 000.—. Ein guter Geist waltet in dem von Hausmutter Fr. Hanna Lochmann geleiteten, vollbesetzten Hause.

Kleinhüningen (Baselstadt) hat als erste schweizerische Kirchgemeinde seit den Tagen der Reformation das Gemeindediakonenamt neu bestellt. Als Diakon der Gemeinde wurde der Zürcher Bürger Rudolf Zürcher, der seine Ausbildung im Schweizerischen Reformierten Diakonenhaus in Zürich 8 erhalten hat, berufen. An der Einsetzungsfest, wo der Ortspfarrer, Dr. Ed. Borel, die Predigt hielt, war eine Delegation des Kirchenrates Basel anwesend. Man hofft, daß der Diakon sich auch der Flußschiffer des Rheinhafens annehmen könne.